

## **Predigt zu Johannes 19, 16-22 - Karfreitag**

Jens Martin Sautter, 15.4.2022

Vor einigen Wochen fand in einem großen Stadion in Moskau ein Konzert statt, zum Jahrestag der Annexion der Krim. Überall russische Fahnen, die Leute waren begeistert. Dann trat Putin auf und zitierte in seiner Rede die Bibel: „Es gibt keine größere Liebe, als dass jemand sein Leben gibt für seine Freunde.“ Und damit meinte er natürlich die vielen jungen Soldaten, die er in die Ukraine geschickt hat, von denen Tausende ihr Leben verloren haben.

Es fällt mir schwer, dass jemand wie Putin die Bibel für seine Zwecke missbraucht. Wir kennen diesen Vers aus der Bibel und wissen, dass es hier um Jesus geht. Und bei Jesus ist es doch ganz anders als bei diesen russischen Soldaten. Jesus wird nicht von einem kriegerischen Gott in die Welt gesandt, um eine feindliche Übernahme der Welt zu starten. Im Gegenteil: Gott sendet seinen Sohn in diese Welt um sie zu retten. So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab – so heißt es.

Außerdem wurden die russischen Soldaten in den Krieg geschickt, ohne dass sie es wussten – sie dachten, es ginge ins Manöver. Jesus aber geht diesen Weg im vollen Bewusstsein, dass dieser gefährlich ist und dass dieser Weg ihn letztlich das Leben kosten wird. Mehrfach hat er ja davon gesprochen und seine Freunde darauf vorbereitet.

Jesus geht diesen Weg freiwillig. Ja, er ringt damit. Er hätte es lieber, dieser Kelch würde an ihm vorüber gehen. Aber er sieht, dass das der Weg Gottes für ihn ist und findet dann sein JA. Jesus gibt sich selbst hin. Das geht manchmal verloren, wenn man sagt, dass Gott seinen Sohn opfert. Das klingt so, als hätte Gott Jesus gegen dessen Willen ins Messer laufen lassen. Oder wenn man betont, dass Jesus verraten wurde – dann klingt es, als sei es allein die Schuld von Judas, dass Jesus am Ende gestorben ist. Nein,

Jesus geht diesen Weg sehenden Auges und geht weiter, auch als klar wird, auf welches Ende er zugeht.

Und noch etwas ist anders. Jesus gibt sein Leben nicht nur für seine Freunde. Im Römerbrief heißt es: Jesus stirbt für uns als wir noch Sünder waren. Als wir uns von Gott noch abgewandt hatten, mit ihm nichts zu tun haben wollten, ihm den Rücken gekehrt haben. Jesus stirbt nicht nur für seine Freunde, sondern sogar für die Feinde. Das passt so gar nicht zu unserem Denken.

### **Sich für andere opfern.**

Das ist das Geheimnis des Osterfestes – dass Gott selbst sich für uns Menschen opfert, dahin gibt. Wir haben das schon Tausend Mal gehört: Jesus stirbt für uns. Das klingt vertraut – aber vielleicht ist es manchmal zu vertraut. Es irritiert uns gar nicht mehr. Wir staunen nicht mehr, wir stolpern nicht mehr darüber. Dabei ist es doch alles andere als normal. Das merken wir, wenn wir an uns denken.

Vor einiger Zeit habe ich einen Artikel gelesen. Darin ging es um die Frage: Wie weit würden wir gehen für den Frieden? Worauf wären wir bereit zu verzichten, um die Menschen in der Ukraine zu retten? Was von unserem Lebensstil wären wir bereit zu opfern, wenn es uns dem Frieden näher bringt?

Viele sagen ja, dass ein Embargo von russischem Gas vielleicht Putin stoppen könnte. Aber die Politik schreckt davor zurück, weil die Kosten für uns alle zu groß wären. Man würde Arbeitsplätze verlieren, manche Unternehmen müssten den Betrieb einstellen, und man könnte viele Produkte vielleicht nicht mehr kaufen. Man dürfte auf der Autobahn nur noch Hundert fahren, und an bestimmten Tagen das Auto vielleicht gar nicht mehr benutzen, und vielleicht könnten wir die Kirche nicht mehr auf 20, sondern nur noch auf 17 Grad heizen.

Ein viel zu großes Opfer, würden viele sagen. Nach zwei Jahren Pandemie haben wir uns doch

etwas Normalität verdient. Da haben wir es uns doch verdient, sich nicht wieder einschränken zu müssen. Nein, wir wollen nicht verzichten. Und wir merken, dass uns der Frieden vielleicht doch nicht ganz so kostbar ist. Den Frieden finden wir gut, wenn es uns nicht so viel kostet. Menschen helfen finden wir gut, wenn wir dafür nicht zu viel opfern müssen. Wir merken: Die Hingabe für andere, das Opfer für andere ist alles andere als selbstverständlich.

Und doch erleben wir es im Alltag. Vielleicht können Sie davon erzählen, dass jemand viel für Sie geopfert hat. Oder Sie für andere. Gerade in Kriegszeiten gibt es nicht wenige Eltern, die bereit sind alles zu geben, nur um ihre Kinder sicher zu wissen. Ich denke aber auch an Menschen, die ihr ganzes Leben umstellen, nur um für eine kranke Mutter oder einen kranken Vater da zu sein. Jahrelang kein Urlaub, keine Freizeit, vielleicht muss man sogar den Job wechseln, Privatleben opfern – für einen anderen.

Wenn wir das tun, dann in der Regeln für jemanden, der uns sehr nahe steht. Bei Jesus ist es so, dass er sein Leben gibt selbst für die, die mit ihm nichts zu tun haben wollen – die Sünder, die Feinde Gottes. Das passt zu Jesus – aber das ist weit weg von dem, was wir uns vorstellen können.

### **Pilatus versteht das alles nicht.**

Er sieht nur, dass die jüdischen Hohepriester und Schriftgelehrten, die Priester und die Einflussreichen Jesus loswerden wollen. Sie fühlen sich von Jesus bedroht. Nach ihrem Geschmack gibt es zu viele Leute, die Jesus nachfolgen. Er gewinnt zu viel an Einfluss. Kein Wunder, dass Pilatus ihn „König der Juden“ nennt. Er lässt es auf ein Schild schreiben und am Kreuz anbringen. In drei Sprachen, so dass es auch wirklich jeder lesen kann. Die ganze Welt soll es sehen.

Ihm ist klar, dass er die Juden damit ärgert. Wie kann einer, der wie ein Verbrecher hingerichtet

wird, König der Juden sein? Wie kann einer, den die Massen am Kreuz sehen wollen, der König eben dieser Massen sein?

Die Hohepriester fordern Pilatus auf, das Schild wieder abzunehmen. Aber Pilatus weigert sich: Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben. Und so bleibt es.

Manchmal kommt die Wahrheit aus dem Mund derer, von denen man das am wenigsten erwartet. Nicht nur Pilatus nennt Jesus König der Juden. Auch die Soldaten, die Jesus foltern und verspotten nennen ihn so. Immer wieder wird Jesus von den römischen Soldaten als König der Juden angesprochen. Sie basteln sogar eine Krone und setzen Jesus diese auf. Ohne es zu wissen, sprechen sie die Wahrheit aus.

Das ist das Geheimnis der Passion: Dass Jesus gerade im Leiden sich als der König erweist. Auf unserem Altarbild ist das gut zu sehen – da findet sich über dem Lamm, das geschlachtet wird, eine Krone. Der, der geopfert wird, der schwach ist, der ist der König.

Im Johannesevangelium kann man das besonders gut sehen. Die Kreuzigung hat eher etwas von einer Inthronisation. Und als er stirbt, ruft er: Es ist vollbracht. Der auf dem Thron ist der, der gelitten hat. Der sein Leben hingibt ist der, der auf dem Thron sitzt. Man hat schon fast den Eindruck, hier kann die Geschichte aufhören.

Ein merkwürdiger König. Und es gibt nicht wenige, die haben mit dieser Art von König so ihre Probleme. Sie sagen: Ein König sollte doch jemand sein, der anderen Furcht einflößt, der stark und mächtig ist, der andere unterwirft und seinen Willen durchsetzt.

Aber das unterscheidet uns als Christen von anderen Religionen: Dass Gottes Macht in der Schwäche vollkommen ist. Dass der wahre König der ist, der sein Leben für die anderen gibt. Denn das Leben gibt es nicht ohne den Tod, Ostern gibt es nicht ohne den Karfreitag, Frieden gibt es nicht ohne das Opfer. AMEN